

Die Stimme der 'Stimmfaulen'

Autor(en): **Sempacher, Sepp**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **85 (1959)**

Heft 11

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-498435>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Kleines Vorspiel

Darf ich bitten, die Gänsefüßchen zu beachten? Nicht die chronischen Schwänzer bei Abstimmungen und Wahlen haben sich auf meine Artikel «Hu! was sind das für Männer» (Nebelspalter vom 21. Jan.) und «In eigener Sache» (Nebelspalter vom 28. Jan.) zum Worte gemeldet. Geäußert haben sich vor allem jene, denen die Nichterfüllung der Stimmpflicht zu denken gibt. 36 Herren und 5 Damen taten mir ihre Meinung kund. Aus den verschiedensten Volks- und Berufskreisen trafen Antworten ein; die Stimmfaulheit erfaßt also alle sozialen Schichten. Aus verschiedensten Kantonen erreichte mich das Echo. Mannigfachste Handschriften und Schreibmaschinen wurden in Bewegung gesetzt. Manch einer schrieb sich seine Meinung über den Staat von der Seele. Der eine zupfte eine Stimmharfe von 12 Saiten, der andere begnügte sich mit einem einzigen Satz (und damit Punktum!). Wie gerne brächte ich all die Melodien hier zum Abdruck, die gesamthaft eine recht seltsame schweizerische Nationalhymne ergäben; wie gerne hätte ich eines jeden «politisch Lied» hier aufnotiert, doch würde das einen ganzen Nebelspalter füllen und das wäre des Guten zu viel. So müssen wir uns damit begnügen, aus dem Gesamtchor der 41 Stimmen einige Stimmproben und «Antönungen» wiederzugeben.

Die Fragen

lauteten: 1. Warum gehören Sie zu den Schwänzern bei Abstimmungen und Wahlen? 2. Was hindert Sie am Gang zur Urne? 3. Was halten Sie an der Organisation des Abstimmungswesens für veraltet und was wünschen Sie anders? 4. Unter welchen Bedingungen versprechen Sie, ein fleißigerer Stimmbürger zu werden?

Der Männerchor

In gehobener Stimmung

O. H.: Ich bin farbenblind, so daß es mir schwer fällt, die farbigen Stimmzettel auseinander zu halten. Wäre jeder Stimmzettel mit einer Zahl versehen, wären meine Hemmungen behoben und ich würde

den Weg zur Urne regelmäßiger und in gehobener Stimmung gehen.

Sepp: Ich habe gemeint, es komme auf den Text an, der auf dem Stimmzettel steht. Farblos darf die Politik nicht werden. Aber «in gehobener Stimmung», das wäre ihr von Herzen zu gönnen.

Die da oben

E. G.: Man hat Beispiele, wie der Staat den deutlich geäußerten Volkswillen umgeht oder mißachtet, Beispiele, wie Dinge, die sachlich gar nicht zusammengehören und über die einzeln abgestimmt werden müßte, zusammengekoppelt wurden, so daß man nur zum Ganzen ja oder nein sagen konnte. Solche Machenschaften verbittern manch denkenden Stimmbürger und er sagt sich: die da oben machen ja doch was sie im Kopf haben. Wenn man dem Stimmbürger Moral predigen will, soll man denen da oben ebenfalls predigen, es sei ihre Pflicht, uns diese Moral vorzuleben.

Sepp: «Denen da oben» kann man auch mit dem Stimmzettel predigen, er wird dann zum Denkkzettel. Sich in den Schmolllwinkel verziehen und sich der Stimmabgabe enthalten führt zum bekannten: Les absents ont toujours tort; davon profitieren nur «die da oben!» Was Sie vom Vorteil eines «nüchternen Dickschädels» schreiben, findet meine Zustimmung.

Krank

«Ich war 5 Jahre krank. Seit 10 Jahren bin ich stimmberechtigt. In den 5 Jahren meines Sanatoriumaufenthaltes konnte und durfte ich von meinem Stimmrecht nicht Gebrauch machen. Nur weil ich krank war. Oder warum sonst? Denn ich bin gutbeumdeter, in allen Ehren stehender Schweizerbürger» – schreibt mir P. und fügt bei, daß es ihm trotz Berufs- und Sprachkenntnissen nicht möglich ist, eine Stelle zu erhalten, nur weil er vor Jahren zu den Tuberkulosekranken gehörte. Wer begreift da nicht, daß ein Mensch verzweifelt meint: «Wir Kranken haben ja sowieso nichts zu sagen.»

J. B.: Ein Unrecht ist es, daß man nach dem Willen des Ständerates die Patienten in den Heilanstalten immer noch ihres Stimmrechts beraubt, als wären sie Zuchthäusler.

Sepp: Freundliche Einladung an ein Mitglied des Ständerates, uns über diesen Punkt genauer zu orientieren.

Von a bis d

F. M.: Gründe für mich, nicht stimmen zu gehen: a) es wird ein Kandidat empfohlen, der in Sachen Moral zu den untern Rängen gehört. b) es wird einer portiert, der reine Privatinteressen vertritt. c) der Gegenstand, über den abzustimmen ist,

wird in einer Form gebracht, die den Entscheid sehr erschwert. d) die Abstimmung zielt auf einen Nebenzweck (Geldsack) ab.

Sepp: Was wird durch Stimmenthaltung von a bis d verbessert und erreicht?

Partei und Politik

G. B.: Soll ich bei der Wahlpropaganda den Anpreisungen oder den Verdammungen mehr Glauben schenken? Wenn ich keinen der portierten Kandidaten kenne, lasse ich das Wählen sein. Der Einfluß der Parteien bei Wahlen und Abstimmungen ist einzuschränken.

Sepp: Eine echte Demokratie ist ohne Parteien gar nicht denkbar. Wer sollte an ihre Stelle treten? Etwa Private, Verbände, Unternehmungen und deren Finanzen?

En détail statt migros

E. G.: Warum nicht mehr detaillierte Fragen stellen bei Abstimmungen und detaillierte Antwort verlangen? Zum Beispiel bei der Bundesfinanzreform aufteilen in Alkoholbesteuerung, Tabakbesteuerung, Entlastung der Genossenschaften, Abschaffung der Umsatzsteuer.

H. S.: Die Abstimmungsvorlagen über Sachfragen, neue Gesetze usw. sind oft so kompliziert, daß man sie nicht mit einem einseitigen Ja oder Nein beantworten kann. Zum einen Punkt möchte man ja, zum andern nein sagen.

Der Paragraphenwald

O. M.: Ich schwänze, weil wir auf dem «besten Weg» zum ausgesprochenen Polizeistaat sind. Es wird viel zu viel reglementiert.

Sepp: Gegen die Paragraphenwut und den Reglementierungsfimmel wehrt man sich erfolgreicher mit Neinstimmen, doch der gute O. M. meint: «Wenn ein Gesetz mit ganz schwacher Stimmbeteiligung angenommen wird, so kann man daraus auch etwas lesen, nämlich, daß man ihm keine große oder fast gar keine Bedeutung zumißt.» Als ob den dickhäutigen Paragraphenfabrikanten durch schwache Stimmbeteiligung Angst und Zurückhaltung eingeflößt würde!

Dürfen!

H. B.: Wir Schweizer wissen nicht mehr, was frei stimmen dürfen heißt. – Man nimmt alles für zu selbstverständlich.



Stimmrecht und Wohnort

W. St.: Seit Jahren wohne ich in Basel, arbeite jedoch seit 3 1/2 Jahren in einem Hotel in Brugg (Aargau). Seit dieser Zeit habe ich nie mehr an einer Abstimmung teilnehmen können; denn außer Samstag und Sonntag ist mir kein Tag eingeräumt, an dem ich stimmen könnte. (Für das nette Kompliment für den «Erheiterer meiner kargen Mußestunden», den Nebelspalter, besonders Dank. Sepp.)

Dr. W.: Ich wohne in Zürich, verbringe aber oft Wochen in meinem Haus im Tessin. Zum Stimmen müßte ich extra jedesmal nach Zürich fahren. Warum kann man nicht auf dem Postweg stimmen?

H. S.: Es ist schon so: Tausende von Stimmbürgern sind aus beruflichen Gründen von ihrem Wohnort entfernt und darum nicht in der Lage, zur Urne zu gehen. Außer meinem Beruf (Barpianist) denke ich an Hotelangestellte, Vertreter, Monteure usw. Bevor über Stimmfalschheit diskutiert wird, sollte für jeden Schweizer die Möglichkeit geschaffen werden, stimmen zu können.

R. B.: Wir zwei Freunde aus dem Kanton Baselland hätten das eidg. Abstimmungsergebnis vom 2. Februar gern um 2 Ja aufpoliert, aber hier in Zermatt, wo wir in den Ferien sind, können wir nicht stimmen. Warum nicht per Post?

Stimmtag, Stimmweg, Stimmzeit

E. G.: Warum kann man nicht per Post stimmen? Warum nicht auch Freitag und Montag?

G. K.: Die Urnen sollten schon am Freitag aufgestellt werden. Alle Urnen in der ganzen Schweiz sollten allen Schweizern zur Verfügung stehen. Der Stimmzettel sollte auch durch die Post zugeschickt werden können.

F. M.: Stimmabgabe im Briefkasten. Es pressiert ja gar nicht so mit der Bekanntgabe des Abstimmungsergebnisses.

H. B.: Bei Abwesenheit vom Wohnort persönliche Abgabe des Stimmzettels auf dem Postbüro des Aufenthalts- oder Ferienortes.

M. R.: Stimmabgabe auch am Donnerstag. Möglichkeit der Stimmabgabe per Post für Leute, die nicht an ihrem Domizil arbeiten.

H. M.: Franko in den nächsten Briefkasten.

H. W.: Die Samstagmorgen-Urne und Freitags-Urne wären sicher von Vorteil. Die Mehrzahl unserer Industriebetriebe kennen heute die Fünftageswoche.

Gelegenheit macht Stimmbürger

E. F. aus Zürich schildert mir mit genauen Zeit- und Ortsangaben, warum es einem Zürcher, der am Samstagmorgen von Zürich nach Bern verreisen muß und erst am Sonntagabend heimkehrt, in Zürich unmöglich sei, in eidgenössischen

Angelegenheiten zu stimmen. «Wer in Zürich Samstag morgens verreiselt und keine Zeit mehr hat, ins Quartierbüro zu gehen, kann ab 8 Uhr nicht mehr stimmen. Gelegenheit, am Samstagmorgen zu stimmen, bietet sich nur im Hauptbahnhof, aber nur bis 07.59 Uhr. – In Bern stand eine gut sichtbare Tafel «Bahnhofsurne» mitten in der Bahnhofhalle; hier können somit alle, die am Samstagvormittag verreisen, ihre Stimmpflicht erfüllen.» (Stoff für einen Berner-Witz auf die «schnelleren» Zürcher! Sepp.)

Die Universal-Stimmkarte

Fr.: Anstelle der jetzigen Stimmkarte würde ich eine Stimmkarte ähnlich einem persönlichen Ausweis vorschlagen, die nicht abzugeben wäre, sondern auf der Rückseite pro erfolgte Teilnahme mit Ort und Datum abzustempeln wäre. Diese Karte könnte man auch «nicht zuständigen Orts» ohne weiteres abstempeln.

Dr. O.: Wenn ich schon einen amtlich beglaubigten Stimmrechtsausweis mit meiner Stimme abzugeben habe, spielt es doch für das Gesamtergebnis keine Rolle, ob ich meine Stimme in Genf oder Lugano oder Stans abgebe. Das ärgert höchstens die Statistiker, Bürokraten und Pöster, aber dies ist bei einer Abstimmung weniger wichtig, als daß ich eben meine Stimme abgebe.

Sepp: Hier zeigt sich unseren Behörden, also nicht nur den Stimmbürgern ein Weg, die Möglichkeit der Stimmabgabe zu erweitern.

Urnengang und Kirchgang

J. K.: Warum kann man seine Stimmkarte nicht per Post zustellen? Daß man von etwas Althergebrachtem abweichen kann, ohne daß die Sache irgendwie Schaden nimmt, zeigt z. B. die Katholische Kirche mit dem Besuch der Sonntagsmesse; dieser kann jetzt auch abends erfolgen, wo man doch jahrhundertlang glaubte, daß das nur am Sonntagmorgen geschehen könnte.

Bestrafung des Sünders

Fr.: Entzug der Stimmkarte, wenn z. B. 5 Abstimmungen nacheinander geschwänzt wurden.

Sepp: Das würde wohl nicht manchen Stimmfaulen heilen, sicherlich aber die Zahl der chronischen Schimpfer in der Schweiz pro Jahr um 10 000 erhöhen.

Hut ab!

H. B.: Was ich mir anders wünsche: daß man wenigstens den Hut abnimmt, wenn man das Wahllokal betritt.

Ein bißchen Mühe...

P. B.: Die Oeffnungszeiten für unsere Stimmurnen richten sich noch ganz nach dem ehemals bäurischen

Lebensrhythmus. Was macht unserins mit der Fünftageswoche, wenn er am Samstagmorgen für 2 Tage ausfliegt? Ich würde eine Oeffnung der Urnen am Freitagabend begrüßen. Für eine Abstimmung per Post könnte ich mich wenig begeistern; ein bißchen Mühe sollte man sich doch noch nehmen müssen für unsern Staat.

Höheren Orts

F. W.: Man sollte sich höheren Orts an die Abstimmungs-Resultate halten. Immer wieder hört man: sie machen ja doch was sie wollen.

G. G.: Ich verspreche ein fleißigerer Stimmbürger zu werden, sobald die Behörden aufhören, Vorlagen, die vom Volk abgelehnt wurden, trotzdem auf Umwegen zu verwirklichen; sobald sie aufhören, Budgets zu negativ aufzustellen und Kredite in Portionen zur Abstimmung zu bringen. – Solange diese Praxis nicht aufhört, wird auch das Malaise weiterbestehen, das sehr viele ernsthaftige Stimmbürger veranlaßt, auf die Ausübung ihres Stimmrechts zu verzichten; denn niemand läßt sich gern immer wieder zum Narren halten.

G. K.: Unsere Behörden sollten zuverlässiger ausführen, was das Volk beschließt.

Was sind das schon!

F. W.: Unsere Zeitungen sollten die Stimmfalschheit nicht mit den «vielen Urnengängen» entschuldigen oder erklären. Was sind das schon: sechs Urnengänge pro Jahr!

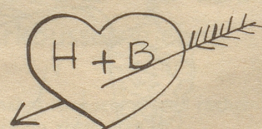
Nochmals auf die Schulbank?

G. B.: Es müßte jeder Bürger einer Prüfung in bezug auf selbständiges Denken unterworfen werden. Dabei ergäbe sich von selbst, wer zur Ausübung des Stimm- und Wahlrechts befähigt ist und wer nicht.

Sepp fragt: Würden Sie sich als Prüfungs-Experte zur Verfügung stellen?

M. R.: Staatsbürger-Unterricht in

...ob sich das Herz
zum Herzen findet...
(geschieht öfters
beim gemütlichen Fondue!)



Denken Sie daran:

Lebenskünstler



genießen jede Woche ihr Fondue

den Schulen! Aber keine trockene Theorie, sondern Erklärung am praktischen Beispiel.

Sepp: Haben wir, aber man müßte davon Gebrauch machen.

Auf keine Kuhhaut

F. W.: Die Abstimmungskämpfe sollten weniger stur geführt werden. Was da oft von beiden Seiten an Behauptungen aufgestellt wird, geht auf keine Kuhhaut. Der normale Stimmbürger nimmt diese primitiven Methoden nicht mehr ernst.

Und die Jugend?

H. W.: Den Jungen sollte mehr geboten werden. Mit der alten sturen Politik, mit Idealen, die nur in der Theorie bestanden haben und nie verwirklicht worden sind, kann modernen, jungen Menschen kein Wort abgerungen werden. Der junge Bürger läßt sich heute nicht mehr von abgedroschenen Wahlversprechen dúpieren. In gewissen Organisationen, Verbänden und Parteien wird selbst ein Mann von 35 Jahren als grüner Junge bezeichnet und behandelt.

A. K.: Die Sucht nach Geld und Vergnügen ist seit zehn Jahren Hochkonjunktur in einem Teil der jungen Leute so ausgebreitet, daß sie für alles andere kein Interesse mehr haben. Es fehlen deshalb an den Stimmurnen vor allem unsere Jungmänner.

Freiheit, die ich meine

O. M.: Zur freien Meinungsäußerung gehört auch das Recht, gelegentlich sich der Stimme zu enthalten. Du meinst vielleicht, das sei nicht männlich. Ich frage: Was sind die 99 % Ja-Stimmen in den Diktaturstaaten wert? Die obligatorische Stimm- und Wahlpflicht ist mir als Schweizer unsympathisch.

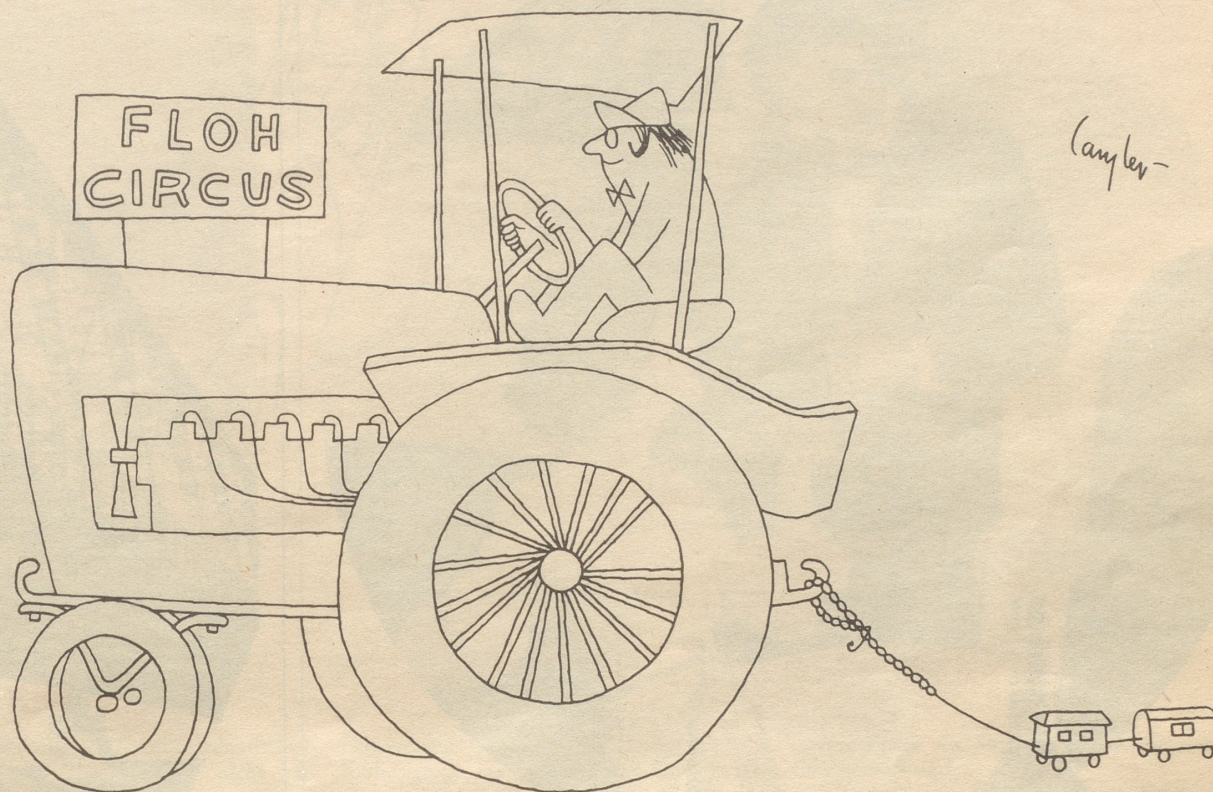
Sepp: Schon recht, aber was für eine Meinung äußert, wer sich der Stimme enthält?

Herz und Staatsverwaltung

Pf.: Ich würde ein fleißigerer Stimmbürger, wenn alle in Politik und Staatsverwaltung führenden Persönlichkeiten etwas mehr mit dem Herzen und mit menschlichem Fühlen und Denken arbeiteten, statt sich wie besessen hinter den Paragraphen und Vorschriften zu verschließen. (Nett, daß der Mann zu seinem offenen und energischen Brief hinzufügt: «Ich stehe zu meiner Meinung und fühle mich ganz und gar nicht als zweitklassiger Staatsbürger.»)

Als ich fern dir war, o Helvetia!

A. A.: Erst der Schweizer im Ausland lernt so recht erkennen, daß das Stimmen dürfen eine Ehre ist und eine gerne geleistete Pflicht sein sollte.



Der Maulkorb

Einer, der mich leider als «sehr geehrter Herr Sempacher» anredet, in mir den patriotischen Pathetiker vermutet und ausserdem meint, das Richterbarett stände meiner Staatsanwaltsrobe gut an, schrieb mir einen ausführlichen, vieles erwägenden, an Beispielen und Beweisen reichen Brief, der es wert wäre, in fünf Aufsätzen «An das Gewissen unserer Staatsmänner und Stimmbürger» publiziert zu werden. Leider hängt er mir den Maulkorb um: «Der Brief ist an Sie gerichtet und in keinem Auszug zur Veröffentlichung bestimmt. Ich habe wohl das Anrecht auf mein Anteil an der kollektiven Feigheit. Mein Brief steht Ihnen auch nicht zitationsweise zur publizistischen Verfügung.» Schade, denn bei Sempach habe ich's anders gelernt, und Maulkörbe lasse ich mir nicht gern umschnallen. Sepp.

Die *Mido* Uhr
erträgt alle Strapazen
A. FISCHER
Eidg. dipl. Uhrmacher
Seefeldstraße 47, ZÜRICH

Das Damenchorlein

Fünf Frauenstimmen sangen mir ihre Meinung, und wie!

E. B.: Gar nichts würde mich hindern, meine Stimmpflicht auszuüben als eben – die Männer.

H. Sch.: Ich könnte mir sehr gut vorstellen, daß z. B. eine periodische Abstimmung über das Frauenstimmrecht die Stimmbeteiligung erheblich steigern würde. Mit dieser Abstimmung müßte man jeweiligen Sachgeschäfte kombinieren! – (Sepp: Soll einer noch sagen, die Frauen seien nicht schlagfertig!)

H. H.: 1. weil kein Frauenstimmrecht, 2., 3. und 4.: siehe oben!

E. M.: 1. weil ich muß, 2. das Gesetz, das 3. nur für Männer gilt, 4. sobald ich darf. (Sepp: Auf diese zwei bündigen Antworten hin habe ich meine Meinung, Frauen seien schwatzhaft, gründlich korrigiert.)

Anneli jodelt ein Fröhliches auf die Hirtenknaben, die so hochprozentig gegen das Frauenstimmrecht an die Urne gingen und sich «da-

mit auf die Seite ihrer Frauen gestellt haben, die doch mehrheitlich bezeugt haben, daß sie lieber nicht politisieren möchten. Sie (die Männer) gönnen ihren Frauen ein Dasein als «Dame» (siehe Nebelspalter Nr. 4 von Bethli). Gäll, lieber Sepp, da braucht man sich doch nicht mehr zu wundern, daß sich die Ausländerinnen «däwäg» um unsere Schweizer reißen. Es grüßt dich herzlich Aenneli.» (Sepp: Man beachte die Tonart! In diesem Damenchor möchte ich Dirigent oder der Hahn im Korb sein!)

Finale

Ein Vorschlag zur Schärfe

J. W.: Was ich mir wünsche, ist der Stimmzwang, damit diejenigen, die sich in den Betrieben, im Wirtshaus usw. zu überlegten Unterschriften für Initiativen und Referenden verleiten lassen, sowie sämtliche Faulenzer, auch wenn sie Sportler sind, stimmen oder zahlen müssen.

Charly: Warum wird nicht eine Buße von Fr. 5.– verlangt, wenn sich der Stimmbürger nicht zur Urne bemüht?

Ein Vorschlag zur Güte

E. S.: Wie wäre es, wenn der liebe Bö ein kleines Bildchen schüfe, sein bekanntes «Eidgenösslein» mit dem roten Käppchen. Darunter sein weltberühmtes Hundchen, das seinen Herrn und Meister am Hosenbein zieht und sagt: «Chumm go schimme!» Das Format des Bildes müßte der Größe der Stimmkarte entsprechen. Der Nebelspalter liefert dieses Ding jeder Gemeinde, die es wünscht, für zwei, drei Rappen das Stück. Werden die Stimmkarten verschickt, wird dieses «Erziehungsmittel» beigelegt. Mehrarbeit erfordert das nicht. Ein neuer Beamter müßte deswegen nicht eingestellt werden.

Und damit

grüße ich herzlich alle, die mir geschrieben haben, und danke ihnen. Allen Stimmfaulen und «Stimmfaulen» aber gilt mein Schlachtruf: Bei Sempach oder an der Stimmurne sehen wir uns wieder!